

SWR»music

hänssler
CLASSIC
SCM



Dmitry Shostakovich
Symphony No. 5

Andrey Boreyko | Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

Dmitry Shostakovich (1906–1975)

Sinfonie Nr. 5 d-Moll | Symphony No.5 in D Minor Op.47

1 Moderato	[17:04]
2 Allegretto	[05:17]
3 Largo	[14:40]
4 Allegro non troppo	[11:59]

TOTAL TIME [50:07]

Dmitry Schostakowitsch: Sinfonie Nr. 5 d-Moll op. 47

Tyrann und Genie sind inkompatibel. Nähert sich dieses jenem an, kommt es zum Knall. Umgekehrt auch. Denn der Allein(be)herrscher der Massen muss stets fürchten, dass ihn der Gesandte des Geisterreiches durchschaut, da er ihm stets überlegen ist – auch wenn er sich zumeist Fällen der physischen Gewalt beugen muss und deshalb häufig zu versteckten Methoden greift, um der Dominanz zu entkommen. Wenn er nun damit auch noch erfolgreich ist, sprich: wenn er seinerseits wenigstens einen Teil der gleichermaßen Unterjochten – alle, die's noch merken – hinter sich weiß, dann ist er für den Despoten eine unkalkulierbare Gefahr. Und wenn dann der Ruhm dieses Risikofaktors auch noch über den Bezirk des Machthabers hinausstrahlt, muss sich das Genie nicht wundern, wenn ihn bald die „tausend Augen des Dr. Mabuse“ belauern. Die willfähige Horde neidischster Speichellecker und protektionslüsterner „Talentmikroben“, wie sie Felix von Weingartner mal nannte, die Zu- und Wasserträger der Unterdrückung warten nur auf den kleinsten Fehltritt dessen, der sie um Haupteslängen überragt (und doch – *ecce homo* – nicht fehlerlos ist), auf dass man ihn mit größtem Triumphgeheul niedermachen und sich so für die eigene Unzulänglichkeit rächen kann.

Wir, die wir mehr oder minder außerhalb stehen und nicht etwa wie Petrus im Hofe des Hochpriesters unmittelbar Zeugnis ablegen müssen – wir schlagen uns instinktiv und begriffeilerweise auf die Seite des Geistes, da ein paar brauchbare Sinfonien noch immer dem subtilsten Massenmord vorzuziehen sind. Meist unterläuft uns dabei aber ein kleiner, folgenschwerer Fehler: Zutiefst eingenommen für die schöpferische Seite übersehen wir bereitwillig, dass auch diese, wie es so schön heißt, ihre Aktien im Spiel hat und nicht aus purer, lauterster, unverfälschtester Menschenliebe oder Aufrichtigkeit („Wahrheit wagt' ich kühn zu sagen ...“) ins Räderwerk der Diktatur gerät. Oft genug reicht da eine minimale Verschiebung oder Auslassung, um unsere Schlussfolgerungen in eine unhaltbare Schiefelage zu bringen.

Nehmen wir also den berüchtigten Artikel, den der dubiose Revolutionsschreiber, Journalist und Kritiker David Josifowitsch Zaslawskij (1880-1965) unter dem Titel *Chaos statt Musik* für die *Prawda* schrieb, nachdem – wir alle kennen die Geschichte – Väterchen Stalin mit einigen seiner wichtigsten Handlanger am 26. Januar 1936 in Moskau eine Aufführung der Oper *Lady Macbeth von Mzensk* besucht und den vieltausendfach wiederholten Satz gesagt haben soll: „Это сумбур, а не музыка“

– „Das ist Durcheinander und keine Musik.“ Mit ganz ähnlichen Worten hatte ein paar Jahrzehnte früher der deutsche Kaiser Wilhelm I. eine Vorstellung des *Rosenkavalier* verlassen: „Det is keene Musik für mich“, sprach der wegen seiner Reiseleust als Gondelwilli bekannte Monarch, der freilich keine Pressekampagne gegen die ihm unsympathische Tonkunst des rühmreichen Richard Strauss entfachte. Und wer weiß, ob es nicht auch bei dem, von einem Augenzeugen berichteten Amusement in der gepanzerten Loge des „vielgeliebten Führers“ geblieben wäre, wenn Dmitrij Schostakowitsch sich nicht noch am 4. Januar in der Zeitung *Moskau am Abend* negativ über die Oper *Der stille Don* seines Kollegen Iwan Iwanowitsch Dzerschinskij (1909-1978) ausgelassen hätte: Zwei Wochen danach, am 17. desselben Monats, sah sich Stalin dieses „schwache“ Stück an, und es gefiel ihm.

Wenn wir zudem wissen, dass Schostakowitsch dem jüngeren Dzerschinskij bei der Instrumentation des Werkes geholfen und es dem Dirigenten Samuil Abramowitsch Samosud, der damals das Kleine Theater von Leningrad leitete, erfolgreich zur Annahme empfohlen hatte; wenn wir ferner berücksichtigen, dass der Komponist seinem „Fürsprecher“ aus Dankbarkeit die Erstauflage widmete und dass obendrein die Musik, obzwar kein Schostakowitsch im Allgemeinen und keine *Lady Macbeth* im Besonderen, manch mittelprächtige Operette weit hinter sich lässt – dann kräuselt sich die massive Welle, die jetzt über dem Gerüffelten zusammenschlug, doch ein wenig differenzierter. Vergessen wir auch nicht, dass die anstößige „Lady“ schon fast zwei Jahre lang in Leningrad und Moskau lief (hier inzwischen an zwei Häusern), unglaubliche Aufführungszahlen erreicht hatte, von Buenos Aires bis Zürich, von Cleveland bis Stockholm, von New York bis Ljubljana über die Bühne ging, und dass sie gerade im sittenstrengen Amerika nicht nur freundlich aufgenommen worden war.

Fürsprecher hatte der Komponist indessen an höchster Stelle: „Schostakowitsch ist ein junger Mann von 25 Jahren [sic!], offensichtlich talentiert, aber sehr überheblich und äußerst nervös. Der Artikel in der ‚Prawda‘ hat ihn wie ein Ziegelstein am Kopf getroffen, der Bursche ist völlig niedergeschlagen“, schreibt Maxim Gorkij, einer der wenigen, die sich's erlauben durften, dem Herrn und Meister Joseph Stalin offen zu begegnen. „Was aber meint ‚Chaos‘? [...] Hier hätten die Kritiker Schostakowitschs Musik technisch bewerten sollen. Sonst erlaubt der ‚Prawda‘-Artikel der Menge der Talentlosen, unbedarft gegen Schostakowitsch zu hetzen. Die Haltung, die die ‚Prawda‘ ihm gegenüber einnimmt, kann man keineswegs ‚behutsam‘ nennen, und als der Begabteste unter den zeitgenössischen sowjetischen Musikern verdient er eine ‚behutsame‘ Haltung.“

Mit dem Datum des 7. Februar 1936 findet sich des Weiteren ein als „streng geheim“ klassifiziertes Memorandum, in dem der Geschäftsführer im Rat der Volkskommissare die Genossen Stalin und Molotow über den Besuch Schostakowitschs informiert, der ihn aus freien Stücken aufgesucht habe [NB: eine Woche nach dem „Chaos“ und einen Tag vor Zaslawskijs *Prawda*-Artikel gegen das Ballett *Der helle Bach*]. Er wolle, so die Worte des Beamten, mit seiner schöpferischen Arbeit zeigen, dass er die Hinweise der *Prawda* im Großen und Ganzen verstanden habe. Den Rat, wie einst Rimskij-Korsakoff in den Dörfern der Sowjetunion Lieder zu sammeln und die besten einhundert zu harmonisieren, habe ihn – Schostakowitsch – durchaus interessiert: „Er bat mich, auszurichten, dass sich die sowjetischen Komponisten gern mit Stalin treffen würden“, schließt das Memo.

Am 15. Februar berichtet Schostakowitsch seinem Freund Andria Balantschiwadse, dem Bruder von George Balanchine, man werde ihm „morgen“

bedarf hier keiner Vorschriften. Der Geist trägt am Ende doch den Sieg davon, wenn der Nagel im Gehirn längst verrostet ist.

Eckhardt van den Hoogen

fred-Sinfonie mit den Düsseldorfer Symphonikern eingespielt, ebenso *Chain 2* von Witold Lutoslawski mit dem Los Angeles Philharmonic.

Boreykos bisherige Positionen beinhalten die des Chefdirigenten der Jenaer Philharmonie (zu dessen Ehrendirigent er ernannt wurde) und des Winipeg Symphony Orchestra sowie des Berner Symphonieorchesters, der Hamburger Symphoniker und des Poznan Philharmonic Orchestra. Er war ebenfalls Erster Gastdirigent beim Vancouver Symphony und Künstlerischer Leiter des Ural State Philharmonic Orchestra.

Andrey Boreyko wurde in St. Petersburg geboren, wo er am Rimsky-Korsakov-Konservatorium dirigieren und Komposition bei Elisabeta Kudriavtseva und Alexander Dmitriev studierte und mit Summa cum laude abschloss. Während seiner Zeit bei der Jenaer Philharmonie verlieh der Deutsche Musikverleger-Verband ihm drei Spielzeiten in Folge eine Auszeichnung für das innovativste Programm.

– anders als beispielsweise die Elfte oder der Kra-wall der Zwölften – ohne jedes Programm auskommt: Das Verhältnis zwischen spezifischen „Bedeutungen“ und allgemeingültiger Signifikanz fällt zugunsten der letzteren aus. Die Rezeption

Andrey Boreyko

Andrey Boreyko ist Chefdirigent des Orchestre National de Belgique und der Düsseldorfer Symphoniker. In Nordamerika ist Andrey Boreyko designierter Chefdirigent des Naples Philharmonic und außerdem erster Gastdirigent beim Orquesta Sinfonica de Euskadi.

Als Gastdirigent hat Andrey Boreyko mit den wichtigsten Orchestern der Welt gearbeitet, so zum Beispiel mit den Berliner und Münchner Philharmonikern, der Staatskapelle Dresden, dem Gewandhausorchester Leipzig, den Wiener Symphonikern der Filharmonica della Scala, dem Orchestre Philharmonique de Radio France, dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Luzerner Sinfonieorchester, dem Orchestre de la Suisse Romande, dem London Symphony, der Czech Philharmonic, der Philharmonia, dem BBC Symphony und dem Royal Concertgebouw. In Nordamerika dirigierte er die Orchester von Chicago, Boston, Cleveland, Pittsburgh, Detroit, Dallas und Montréal.

Zahlreiche CDs wie auch TV- und Radio-Aufnahmen bezeugen Andrey Boreykos künstlerische Vielseitigkeit. Seine Diskographie mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart (bei dem er die Position des Ersten Gastdirigenten innehatte) umfasst Arvo Pärts *Lamentate*, Valentin Silvestrovs Sinfonie Nr. 6 sowie die Uraufführung von dessen Originalversion der Suite op. 29 aus der Oper *Lady Macbeth von Mtsensk* für SWR music/hänssler CLASSIC. Andrey Boreyko hat Tschaiakowskys *Man-*

über weite Strecken als eine jener Reisen *per aspera ad astra* hören, mit denen sich selbst der ärgste Kritiker wird zufriedengeben müssen, weil anderes ihm nicht nachweisbar ist. Die kämpferische Attitüde des Kopfsatzes mit seinen lyrisch-friedlichen Einschläüssen ist, so hätte man denken können, reinstes romantisches und somit realistisches Pathos; das Scherzo ein derb ländlicherischer, vergnügter Gassenhauer mit subtilen, beinahe kammermusikalisch dezenten Ruhephasen. Die trauerhafte, introvertierte Geste des Largo: Nun, das ist vermutlich der Protagonist der Tragödie, der sich vorübergehend in sich selbst zurückzieht und danach geläutert ins gleißende Licht eines jubelierenden Finales hinaustritt. Ob aber das überaus zahlreiche Premierenpublikum gerade dieser Deutung gefolgt war, als es sich gegen Ende des Werkes nach und nach von seinen Plätzen erhob, um schließlich dem Komponisten eine halbstündige Ovation zu bereiten? Ob sich nicht mancher über die immer wieder von einem Tusch unterbrochenen „Volksreden“ gegen Ende des Kopfsatzes gewundert oder in dem deftigen Dreiertakt des Allegretto nicht einen Hauch von Totentanz gespürt hat? Und ist endlich das Finale mit seinem dröhnenden, kreischenden Auftakt und seinem blökenen Hauptthema tatsächlich so „heiter und zuversichtlich“, wie’s die offizielle Lesart jahrzehntelang wollte?

Galina Wischnewskaja etwa beschrieb später das unendlich repetierte hohe A, das den letzten Jubel der schmetternden Trompeten auf die Dominante fixiert, wie einen Nagel, der sich „ins Gehirn hämmernt“, und wer will, mag den Trinkspruch wiedererkennen, den Schostakowitschs Schüler Karen Chatschaturjan kolportierte: „Lasst uns darauf trinken, dass das Leben nicht noch besser wird!“ Doch bei aller Hinterlist und allem Sarkasmus, mit dem sich das Genie dem Tyrannen scheinbar annäherte, gelang eine wirklich große Sinfonie, die

einen Flügel bringen: „Ich werde spielen und den dritten Satz der Sinfonie schreiben“ – und meint damit das Finale seiner keineswegs volkstümlichen Vierten, die er bekanntlich unmittelbar vor ihrer für 1936 geplanten Leningrader Uraufführung zurückziehen musste.

So stellt sich die aktuelle Situation mit all ihren Haken, Ösen und Winkelzügen als das eigentliche „Chaos“ dar. Am 19. Februar kommen die *Freundinnen* ins sowjetische Kino, und am 23. November erlebt Alexander Nikolajewitsch Afinogenewes Bühnenstück *Sei begrüßt, Spanien* seine Premiere – beides mit Schostakowitschs Musik wie auch der Streifen *Maxims Rückkehr*, der am 23. Mai '37 anläuft. Da sitzt Dmitrij Schostakowitsch allerdings schon ein paar Wochen in Gaspra auf der Krim an seiner fünften Sinfonie, die ihm so leicht von der Hand geht, dass Anfang Juli bei der Rückkehr nach Leningrad nur noch das Finale fehlt. Für das Largo benötigte der Komponist unterm südlichen Himmel nach eigenem Bekunden ganze drei Tage, und manches sei ihm, wie er sich später erinnert, im Traum eingefallen – eine Aussage, die der Spekulation Tür und Tor öffnet. Ob wohl das Motto des ersten Satzes, diese kantige, sextenhaltige Punktierung, ihm als Topos von „irgendwoher“ zuflog? Nur jemand, der völlig im Diesseits gefangen ist, wittert Diebstahl, zeigt auf Stellen aus dem dritten Akt des *Rosenkavalier*, aus Rezniceks Oper *Blaubart* und seine *Chamisso*-Variationen oder auf Franz Schmidts erst drei Jahre altes Klavierkonzert für Paul Wittgenstein und Orchester ...

Am 20. Juli 1937 war die Sinfonie Nr. 5 d-Moll op. 47 fertig. Am 21. November ging sie in der Leningrader Philharmonie unter Jewgenij Mrawinsky über die Bühne. Nach den Worten ihres Schöpfers war das die „Antwort eines sowjetischen Künstlers auf berechtigte Kritik“ und eine „optimistische Tragödie“ – und tatsächlich lässt sich die Musik

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

Das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR – gegründet 1945 – ist einer der bedeutendsten musikalischen Botschafter des Landes. Pro Saison spielt das RSO rund 80 Konzerte im Sendegebiet des SWR; es gastiert in nationalen und internationalen Musikzentren und weltweit bei Festspielen.

Die Ausrichtung des RSO Stuttgart fokussiert sich zum einen auf das große klassisch-romantische Repertoire, das in exemplarischen Interpretationen gepflegt wird, zum anderen auf die zeitgenössische Musik und selten gespielte Werke und Komponisten. Die Förderung junger Künstler gehört ebenso zum Selbstverständnis des RSO wie die Erschließung anspruchsvoller Musik für ein junges Publikum.

Große Solisten- und Dirigentenpersönlichkeiten waren bzw. sind beim RSO zu Gast, u. a. Carlos Kleiber, Ferenc Fricsay, Karl Böhm, Wilhelm Furtwängler, Hans Knappertsbusch, Sir Georg Solti, Giuseppe Sinopoli, Kurt Sanderling und Herbert Blomstedt ebenso wie Maria Callas, Mstislav Rostropowitsch, Maurizio Pollini, Yehudi Menuhin, Alfred Brendel, Hélène Grimaud, Anne-Sophie Mutter, Elina Garanča, Rolando Villazón, Hilary Hahn, Sol Gabetta und Lang Lang.

Von 1998 bis 2011 war Sir Roger Norrington Chefdirigent des RSO Stuttgart und ist seit 2011 Ehrendirigent des RSO. Norrington ist es gelungen, dem Orchester durch die Verbindung von historisch informierter Aufführungspraxis mit den Mitteln eines modernen Sinfonieorchesters ein ganz unverwechselbares Profil zu verleihen. Schwerpunkte seiner Arbeit sind sinfonische Zyklen mit Werken von Mozart, Haydn, Beethoven, Berlioz, Mendelssohn, Schumann, Brahms, Bruckner, Mahler und Elgar.



Hans Müller-Kray und Carl Schuricht prägten als erste Dirigenten das RSO. Sergiu Celibidache war von 1972 bis 1982 künstlerischer Leiter und entwickelte durch seine ebenso intensive wie suggestive Probenarbeit ein neues Klangideal, das die Spielkultur wegweisend für viele Jahre prägte und das RSO in die internationalen Spitzenorchester einreichte. Sir Neville Marriner und Gianluigi Gelmetti waren die RSO-Chefdirigenten in den 1980er- und 90er-Jahren. Georges Prêtre übernahm 1996 die künstlerische Leitung. Mit Beginn der Saison 2011/12 trat der Franzose Stéphane Denève die Nachfolge von Sir Roger Norrington als Chefdirigent des RSO Stuttgart an.

Dmitry Shostakovich: Symphony No.5 in D Minor op. 47

Tyranny and genius are incompatible. When genius approaches tyranny, an explosion is inevitable. For the sole ruler of the masses must always fear that the ever superior envoy from the realm of spirit sees through him – even if in most cases he must bend to physical might and therefore often falls back on hidden means to escape dominance. If he is successful, that is to say, if he for his part can be sure that at least a portion of the equally enslaved – all those aware of it – are behind him, he becomes an incalculable danger to the despot. And if then the fame of this risk factor also radiates beyond the potentate's district, the genius need not be surprised if he is soon stalked by the "Thousand Eyes of Dr. Mabuse". The compliant horde of envious sycophants and protection-craving "talent microbes", as Felix Weingartner once called them, the dogsbody informants of oppression, are just waiting for the smallest slip by the one who towers over them (and yet – *ecce homo* – is not without fault) so that they can put him down with the greatest howls of triumph and thus take vengeance for their own shortcomings.

We who stand more or less apart and must not, like Peter at the court of the High Priest, bear witness at once, we instinctively and understandably take the part of the mind, since a few expedient symphonies are still preferable to the most subtle mass murder. In the process we usually make a minor yet far-reaching mistake: deeply partial to the creative side, we willingly overlook the fact that it too, as is so pointedly said, is playing to win and does not land in the wheels of a dictatorship from pure, sincere, unadulterated human kindness ("Wahrheit wagt' ich kühn zu sagen ..."). Often enough a tiny shift or omission is enough to knock our conclusions untenably off balance.

So let us take then the infamous article which the dubious revolutionary author, journalist and critic, David Jofisovich Zaslavsky (1880 – 1965) wrote for *Pravda* under the title of *Chaos Instead of Music* after – we all know the story – Father Stalin and a handful of his henchman attended a performance of the opera *Lady Macbeth of Mt-sensk* in Moscow on January 26, 1936 and was said to have uttered the statement which has since been repeated many thousands of times "Это сумбур, а не музыка" – "That is muddle, not music". A few decades earlier, German Emperor Wilhelm I spoke similar words when leaving a staging of the *Rosenkavalier*, "That's no music for me" said the monarch, called Gondola Willy due to his wanderlust, who, however, did not let loose a press campaign against the so disagreeable musical art of the famous Richard Strauss. And who knows whether it would have become no more than the amusement reported by an eye witness in the armored theater box of the "well-loved" leader if Dmitry Shostakovich had not ranted against his colleague Ivan Dzerzhinsky's (1909 – 1978) opera *Quiet Flows the Don* in the *Moscow Evening News* on January 4. Two weeks later, on the seventeenth of that month, Stalin viewed this "weak" piece of music, and liked it.

When we moreover realize that Shostakovich helped the younger Dzerzhinsky with the work and successfully advised conductor Samuil Abramovich Samosud, then manager of the Maly Opera in Leningrad, to accept it in his theater; if we further consider that the composer dedicated the first edition to his "intercessor" and that the music, albeit no Shostakovich in general and no *Lady Macbeth* in particular, nonetheless leaves many a mediocre operetta far behind – then the massive wave which now battered the affronted composer ripples with a bit more nuance. Nor

should we forget that the objectionable “Lady” had been running for nearly two years in Leningrad and Moscow (where it eventually spread to two opera houses), had achieved incredible performance figures, had played from Buenos Aires to Zurich, from Cleveland to Stockholm, from New York to Ljubljana, and particularly in prudish America was not always politely welcomed.

Meanwhile, the composer had intercessors in the highest places. “Shostakovich is a young man of 25 years [sic], obviously talented, but quite overbearing and extremely nervous. The article in ‘Pravda’ hit him like a brick to the head, the lad is completely crestfallen,” wrote Maxim Gorky, one of the few who could venture to openly counter the lord and master Joseph Stalin. “But what does ‘chaos’ mean? ... Here the critic should have evaluated Shostakovich’s music technically. Otherwise, the ‘Pravda’ article permits the untalented masses crudely to deride Shostakovich. The attitude which ‘Pravda’ is taking toward him can in no way be called ‘circumspect’, and as the most skilled of contemporary Soviet musicians, he deserves a ‘circumspect’ attitude.”

Furthermore, there is a memo dated February 7, 1936 and classified as “top secret” in which the executive director in the council of people’s commissars informs comrades Stalin and Molotov of a visit by Shostakovich, who is said to have sought him out of his own accord [*nota bene*: one week after the “Chaos” and one day before Zaslavsky’s *Pravda* article against the *Limpid Brook* ballet]. In the words of the official, he wanted to show through his creative work that he understood by and large the advice of *Pravda*. The suggestion of searching the villages of the Soviet Union for songs, as Rimsky-Korsakov once did, and harmonizing the hundred best had indeed interested Shostakovich. “He asked me to tell you

that the Soviet composers would like to meet with Stalin,” is the conclusion of the memo.

On February 15, Shostakovich reports to his friend Andria Balanchivadze, the brother of George Balanchine, that a grand piano was to be brought to him on the morrow. “I shall play and write the third movement of the symphony” — with which he meant the Finale of his anything but folksy Fourth, which he famously had to retract shortly before its premiere, planned to be held in Leningrad in 1936.

So the current situation, with all its snags, catches and dodges looks more like the real “chaos”. On February 19 *Girl Friends* came to Soviet cinema screens, and on November 23 Alexander Nikolayevich Afinogenov’s stage play *Salute to Spain* premiered — both with music by Shostakovich, as well as *The Return of Maxim*, which began running on May 23, 1937. At this time, however, Dmitry Shostakovich had already been a few weeks in Gaspra, Crimea, working on his fifth symphony, which caused him so little trouble that only the Finale was lacking when he returned to Leningrad in early July. For the Largo, the composer needed only three days in the southern sunshine, as he himself reports, and much of it came to him in a dream, he later remembered — a statement which left the doors wide open to speculation. Whether the motto of the first movement, these rough-edged syncopated sixths, just came to him from “somewhere”? Only someone caught up entirely in the mortal world would suspect theft, pointing to the passages in the third act of *Der Rosenkavalier*, in Reznicek’s opera *Ritter Blaubart* (The Knight Bluebeard) and his *Chamisso* Variations, or to Franz Schmidt’s piano concerto for Paul Wittgenstein, which was only three years old at the time...

The Symphony No. 5 in D Minor op. 47 was finished on July 20, 1937. On November 21 it was performed under Yevgeny Mravinsky at the Leningrad Philharmonia. In the words of its creator, this was the “answer of a Soviet artist to deserved criticism” and an “optimistic tragedy” — and indeed, much of the music can be heard as one of those journeys *per aspera ad astra* with which even the most severe critic would have to content himself, if only because he cannot prove otherwise. The bellicose attitude of the first movement, with its lyrical-peaceful inclusions is, one could have thought, pure romantic and thus realistic pathos; the Scherzo is a coarse, jolly, *länder*-like popular tune with subtle, understated periods of rest, almost in the manner of chamber music. The mournful, introverted gesture of the Largo, well, that is presumably the protagonist of the tragedy temporarily drawing back into himself and then stepping out into the glaring light of a jubilant Finale. But did the large number of people in the audience follow this particular interpretation when they rose from their seats one after the other toward the end of the work to give the composer a half-hour ovation? Were not one or two of them surprised by the “speechify-

Andrey Boreyko

Andrey Boreyko is Music Director of the Düsseldorf Symphoniker and Principal Guest Conductor of the Orquesta Sinfónica de Euskadi San Sebastián/Spain. As well, he has taken over the position as chief conductor of Orchestre National de Belgique as from 1 September 2012.

He was First Guest Conductor of the Radio-Sinfonieorchester Stuttgart of the SWR (2004–2012), chief conductor of the Berner Symphonieorchester, the Poznan Philharmonic Orchestra, the Jen-

ing” toward the end of the first movement, or did they not feel just a hint of a dance of death in the adroit triple meter of the Allegretto? And is not the Finale in the end, with its resounding, strident opening and its bleating main theme, really so “cheerful and confident” as the official reading would have it for decades?

Galina Vishnevskaya, for one, later described the endlessly repeated high A, which cements the last cheer of the blaring trumpets to the dominant, like a nail which “hammers into your head”, and anyone who is so inclined may recognize the toast which Shostakovich’s pupil Karen Khachatryan spread around, “Let us drink to life not getting even better!” But despite all the guile and sarcasm with which the genius seemingly approached the tyrant, a truly great symphony came into being which — other than, for example, the Eleventh or the ruckus of the Twelfth — needs no program. The relationship between specific “meanings” and generally valid significance comes out in favor of the latter. In the end, spirit wins the day when the nail in the brain has long ago rusted away.

Eckhardt van den Hoogen

aer Philharmonie, which appointed him Honorary Conductor, the Hamburger Symphoniker and the Winnipeg Symphony Orchestra as well as Principal Guest Conductor of the Vancouver Symphony.

Andrey Boreyko gave concerts with nearly all renowned orchestras worldwide. He conducted with great success the leading European and American orchestras as Berliner Philharmoniker, Münchner Philharmoniker, Sächsische Staatskapelle Dresden, Gewandhausorchester Leipzig, the

Filharmonia Narodowa Warsaw, Russian National Orchestra, Royal Concertgebouw, Rotterdam Philharmonic Orchestra, Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI, Filharmonica della Scala, Wiener Symphoniker, Tonhalle-Orchester Zürich, Orchestre de la Suisse Romande, London Symphony Orchestra, The Philharmonia Orchestra, BBC Symphony Orchestra, Orchestre Philharmonique de Radio France, NHK Symphony Orchestra Tokyo, Tokyo Symphony Orchestra, New York Philharmonic, Los Angeles Philharmonic, Boston Symphony, Chicago Symphony Orchestra, Cleveland Orchestra, Philadelphia Orchestra, Cincinnati Symphony Orchestra as well as the Toronto Symphony Orchestra.

Numerous CDs as well as TV and radio recordings demonstrate Andrey Boreyko's artistic versatility. His discography with the Radio Symphony Orchestra Stuttgart (of which he was Chief Guest Conductor) includes Arvo Pärt's *Lamentate*, Valentin Silvestrov's *Symphony No. 6* and the premiere of his original version of the *Suite op. 29* from the opera *Lady Macbeth of the Mtsensk District* for SWR music/hänssler CLASSIC. Andrey Boreyko has recorded Tchaikovsky's *Manfred Symphony* with the Düsseldorf Symphonic Orchestra, as well as *Chain 2* by Witold Lutoslawski with the Los Angeles Philharmonic.

Aufnahme | Recording

30.06./01.07.2011

Liederhalle Stuttgart, Beethovensaal

Toningenieur | Sound Engineer

Burkhard Pitzer-Landek

Tonmeister | Artistic Director

Thomas Angelkorte



Andrey Boreyko was born in St. Petersburg and received his musical education at his hometown's conservatory where he graduated in conducting and composition with Elisaveta Kudriavzeva and Alexander Dmitriev.

Digitalschnitt | Digital Editor

Thomas Angelkorte

Produzent | Producer

Felix Fischer, SWR

Ausführender Produzent | Executive Producer

Dr. Sören Meyer-Eller

Einführungstext | Programme notes

Eckard van den Hoogen

Stuttgart Radio Symphony Orchestra (SWR)

The Stuttgart Radio Symphony Orchestra (SWR), founded in 1945, is one of the most important musical ambassadors of Germany. The RSO performs around 80 concerts per season in the SWR broadcasting area, in addition to national and international guest performances and performances at world-wide music festivals.

The Stuttgart RSO orients itself, on one hand, towards the large classical and romantic repertoire that is represented by exemplary performances, and, on the other hand, towards contemporary music and rare musical works, including little-known composers. Of course, the sponsorship of young artists also belongs on the list of RSO undertakings, as well as the development of sophisticated music for a younger audience.

World-renowned conductors, as well as some of the world's greatest soloists, have been guests at the RSO, including: Carlos Kleiber, Ferenc Fricsay, Karl Böhm, Wilhelm Furtwängler, Hans Knappertsbusch, Sir Georg Solti, Giuseppe Sinopoli, Kurt Sanderling and Herbert Blomstedt, as well as Maria Callas, Mstislav Rostropowitsch, Maurizio Pollini, Yehudi Menuhin, Alfred Brendel, Hélène Grimaud, Anne-Sophie Mutter, Elina Garanča, Rolando Villazon, Hilary Hahn, Sol Gabetta and Lang Lang.

Verlag | Publishing

Sikorski

Übersetzung | Translation

Dr. Miguel Carazo & Associates

Redaktion | Editing

hänssler CLASSIC

Art Director

Margarete Koch

Design doppelpunkt GmbH, Berlin

Sir Roger Norrington has been the principal conductor of the Stuttgart RSO from 1998 to 2011 and is Conductor Laureate of the RSO since 2011. Norrington has succeeded in giving the orchestra its unmistakable image through the use of historically informed performances coupled with the implementation of the resources of a modern symphony orchestra. His work emphasises the symphonic cycles of works by Mozart, Haydn, Beethoven, Berlioz, Mendelssohn, Schumann, Brahms, Bruckner, Mahler, and Elgar.

Hans Müller-Kray and Carl Schuricht made their marks as the first conductors of the RSO. From 1972 to 1982, Sergiu Celibidache was the creative director. Through his intensive and evocative rehearsals, he developed a new sound that would characterise and capture the ambiance of the moment, a way of performing that would set standards for many years and that led the RSO to become one of the world's finest orchestras. Sir Neville Marriner und Gianluigi Gelmetti were principal conductors of the RSO in the 1980s and '90s. Georges Prêtre took over creative direction in 1996. Finally, with the beginning of the 2011/12 season, Stéphane Denève took over as the successor of Sir Roger Norrington as principal conductor of the Stuttgart RSO.

Fotos | Photographs

Cover, Booklet Seite | Page 10: © Susanne Diesner;

Seite | Page 6: © Henrik Hoffmann

Bereits erschienen | Already available:



DMITRY SHOSTAKOVICH
Symphonies Nos. 1 & 6
Andrey Boreyko
Radio-Sinfonieorchester
Stuttgart des SWR
1 CD No.: **93.303**

DMITRY SHOSTAKOVICH
Symphonies Nos. 9 & 15
Andrey Boreyko
Radio-Sinfonieorchester
Stuttgart des SWR
1 CD No.: **93.284**

DMITRY SHOSTAKOVICH
Symphony No. 4
Suite from Lady Macbeth
of Mtsensk
Andrey Boreyko
Radio-Sinfonieorchester
Stuttgart des SWR
1 CD No.: **93.193**

Unter www.haenssler-classic.de finden Sie eine große Auswahl von über 800 Klassik-CDs und DVDs von hänssler CLASSIC mit Hörbeispielen, Download-Möglichkeiten und Künstlerinformationen.

At www.haenssler-classic.com you enjoy a huge selection of more than 800 classical CDs and DVDs from hänssler CLASSIC including listening samples, downloads and artist-related information.